

Doppelte Diaspora Zu Geschichte und Vorgeschichte des Geisaer evangelischen Kirchenbaus von 1853¹

Von Volker Leppin

Dem historischen Gedächtnis ist Geisa in der Rhön wohl am ehesten durch den größten Sohn der Stadt präsent: den jesuitischen Gelehrten Athanasius Kircher (1601/2 - 1680).² Er repräsentiert den überwiegend katholischen Charakter dieser Stadt, deren konfessionelle Homogenität wie an vielen Orten erst infolge der territorialen Veränderungen des 19. Jahrhunderts aufgesprengt wurde.

Wenn im Folgenden der Entstehung der evangelischen Gemeinde in Geisa nachgegangen wird³, muss jedoch wenigstens bewusst gehalten werden, dass die katholische Festlegung Geisas sich erst in einem jahrzehntelangen Prozess herausgebildet hat: Das Geisaer Amt war Teil des Fuldaer Stiftsterritoriums. Wichtige Nachbarn des Territoriums hatten sich früh der Reformation zugewandt: Hessen, das im Westen angrenzte, gehörte seit den Anfängen der dortigen Reformation im Jahr 1526 unter Landgraf Philipp von Hessen⁴ zu den führenden Mächten des reformatorischen Lagers, und auch die Hennebergischen Grafen im Osten haben im Laufe des 16. Jahrhunderts die Reformation

¹ Der vorliegende Text stellt eine stark gekürzte und um die nötigsten Fußnoten ergänzte Fassung meines Geisaer Festvortrages vom 21. Juni 2003 dar. Der Vortrag ist in voller Länge in der lokalen Festschrift: Evangelische Gemeinde Geisa 150 Jahre. [Geisa 2003], S. 11-28, abgedruckt.

² Vgl. zu ihm aus der reichhaltigen Literatur: Brischar, Karl: P. Athanasius Kircher. Ein Lebensbild entworfen. Würzburg 1877 (Katholische Studien ; 3,5); Fletcher, John: Athanasius Kircher und seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit. Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung ; 17).

³ Hierzu liegen bislang praktisch keine Forschungen vor; vgl. lediglich den kurzen Abriss von Barbara Schaaf: Aus der Geschichte der Evangelischen Gemeinde in Geisa. - In: Festschrift 1175 Jahre Geisa. Fulda 1992, S. 79-81

⁴ Zu ihm vgl. Press, Volker: Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen. - In: Klaus Scholder ; Dieter Kleinmann [Hrsg.]: Protestantische Profile, Königstein 1983, S. 60-77; Heinemeyer, Walter: Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen – politischer Führer der Reformation. - In: Schultz, Uwe [Hrsg.]: Die Geschichte Hessens. Stuttgart ³1984, S. 72-81; Müller, Gerhard: Art. Philipp von Hessen. - In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 26. Berlin [u.a.] 1996, S. 492-497; Cahill, Richard, Philipp of Hesse and the Reformation. Mainz 2001 (VIEG ; 180); Leppin, Volker: Philipp von Hessen. Landgraf zwischen Mittelalter und Neuzeit. - In: Pickerodt-Uthleb, Erdmute Johanna [Hrsg.]: Zukunft braucht Erfahrung. FS 475 Jahre Gymnasium Philippinum in Marburg. Marburg 2002, S. 31-38, sowie demnächst die Jenaer Habilitationsschrift von Dr. Gury Schneider-Ludorff zu Philipp als Reformationsfürst.

übernommen.⁵ Dies war auch deswegen brisant, weil das notorisch finanzschwache Fulda immer wieder genötigt war, Teile seines eigenen Gebietes unter die Pfandschaft seiner Nachbarn zu geben – was beim Wechsel der Konfession zu erheblichen Verwirrungen führen konnte. So erhielt Hessen 1406 zwei Drittel von Vacha in Pfandschaft, was nur die erste Vorstufe der späteren vollen Zugehörigkeit zu Hessen nach dem Dreißigjährigen Krieg bedeutete⁶ – und die Folge hatte, dass Vacha durch und durch protestantisch wurde. Ähnlich standen die Verhältnisse in Dermbach, das seit 1398 an die Henneberger verpfändet war und erst 1707 an Fulda zurückfiel⁷; auch hier setzte sich entsprechend, im unmittelbaren Umfeld Geisas, der evangelische Glaube durch.

Angesichts dieser Lage an der Schnittstelle konfessionell unterschiedlicher Territorien kann es nicht erstaunen, dass auch im fuldischen Territorium rasch protestantisches Denken eindrang. Dies hing auch damit zusammen, dass ein Großteil der fuldischen Studenten in Erfurt zu studieren pflegte⁸ und damit eben an jener Universität, an der auch Martin Luther in Kontakt mit humanistischen Kreisen gekommen war. Auch Geisa fiel zunächst dem evangelischen Glauben zu⁹ und erlebte dann im Zuge des sechzehnten Jahrhunderts das Hin und Her zwischen den Konfessionen, das die Fuldischen Äbte – bis hin zu einer hart an reformatorische Formulierungen grenzenden Ordnung im Jahre 1542¹⁰ – inszenierten, bis Balthasar von Dermbach (1570 - 1606) eine klassische Gegenreformation¹¹ durchführte¹². Das bekam auch Geisa zu spüren, wo

⁵ Vgl. Henning, Eckart: Die gefürstete Grafschaft Henneberg-Schleusingen im Zeitalter der Reformation. Köln [u.a.] 1981.

⁶ Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands. Bd. 9: Thüringen / hrsg. von Hans Patze. Stuttgart ²1989, S. 447.

⁷ Schröter, Adalbert: Land an der Straße. Leipzig 1989, S. 79-89

⁸ Merz, Johannes: Fulda. - In: Schindling, Anton ; Ziegler, Walter [Hrsg.]: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650, Bd. 4: Mittleres Deutschland. Münster 1992, S. 129-145, bes. S. 133.

⁹ Herrmann, Rudolf: Thüringische Kirchengeschichte. Bd. 2. Weimar 1947, S. 48.

¹⁰ Vgl. hierzu Merz, Fulda (wie Anm. 8), S. 137.

¹¹ Dieser als Epochebezeichnung problematisierte und in der Tat problematische Begriff (vgl. Jedin, Hubert: Katholische Reform und Gegenreformation. - In: ders. [Hrsg.]: Handbuch der Kirchengeschichte. Bd. 4, Freiburg [u.a.] 1967, S. 447-686, bes. S. 449f) wird hier ausschließlich für den gezielt angelegten, zum Teil auf Verdrängung vorhandener protestantischer Elemente ausgerichteten katholischen Konsolidierungsprozess innerhalb des konfessionellen Zeitalters gebraucht (zu dieser Begriffsverwendung vgl. Kaufmann, Thomas: Art. Gegenreformation. - In: RGG⁴ Bd. 3. Tübingen 2000, Sp. 538-544, bes. Sp. 539).

¹² Vgl. zu ihm Eglloffstein, Hermann von: Fürstabt Balthasar von Dermbach und die katholische Reformation im Hochstifte Fulda 1570-1606. München 1890; Schaffrath, Otto: Fürstabt Balthasar von Dermbach und seine Zeit. Studien zur Geschichte der Gegenreformation in Fulda. Fulda 1967; Walther, Gerrit: Abt Balthasars Mission. Politische Mentalitäten, Gegenreformation und eine Adelsverschwörung im Hochstift Fulda.

recht bald der Luthersche Katechismus als allgemein eingeführt galt:¹³ Noch 1561 hatte man hier mit Lorenz Hofmann einen Pfarrer gehabt, der verheiratet war – 1589 ist gar schon seine dritte Ehe belegt.¹⁴ Seinem Katholizismus tat dies keinen Abbruch. So hat er etwa zusammen mit Inhabern der Nachbarpfarreien 1562 ein Protestschreiben gegen Lutheranisierungsversuche durch Anargk von der Tann unterzeichnet.¹⁵ Auch hat er in einem Bericht kritisch erwähnt, dass die lutherischen Gemeindeglieder den Gottesdienst in Tann besuchten. Wie wenig trennscharf dieser Katholizismus freilich war, zeigt eine Episode aus der Zeit seines Pfarramtes: 1576 widersetzte sich die Geisaer Bürgerschaft zusammen mit anderen Städten vergeblich dem Befehl des Fürst- abtes, das Abendmahl nur noch unter der Gestalt des Brotes auszuteilen.¹⁶ Hofmann hatte an dem ursprünglich eindeutig reformatorischen Signal der Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt offenkundig keinen Anstoß genommen, sondern diese Praxis selbst geübt. So dürfte sein Katholizismus noch um einiges weniger eindeutig gewesen sein als bei seinen Nachfolgern in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts: Johann Frasius, Paulus Judt, Sebastian Eckhardt und Nikolaus Hohmann, die allesamt Zöglinge jesuitischer Ausbildung waren¹⁷ und nach deren Wirken in den Worten Rudolf Herrmanns gilt: „Seitdem war Geisa und das umliegende Gebiet katholisch“.¹⁸ An dieser klaren Zuweisung können auch gelegentliche Hinweise auf die Besitzer und Leser („*in habentes et legentes*“) häretischer, also doch wohl protestantischer Bücher bei einer Visitation am 25. Juli 1656 nichts ändern.¹⁹ Zu einer Änderung dieser klaren katholischen Ausrichtung Geisas kam es erst 1815 durch den Wiener Kongress²⁰, in dessen Folge Geisa zusammen mit Fischbach von Fulda an Sachsen-Weimar-Eisenach fiel.²¹

Göttingen 2002 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ; 67).

¹³ Heller, Dominikus: Aus den Pfarreien des Fürstbistums Fulda. H. 3: Die Pfarreien des Dekanates Geisa nebst den würzburgischen Pfarreien an der oberen Ulster. Fulda 1957, S. 317.

¹⁴ Ebda.

¹⁵ Ebda.

¹⁶ Zit. nach Herrmann, Thüringische Kirchengeschichte II (wie Anm. 9), S. 191.

¹⁷ Die Nachfolgereihe wird bei Heller, Pfarreien (wie Anm. 13), nicht vollständig angegeben; vgl. daher Nachlass Leinweber (Bibliothek des Priesterseminars Fulda, Akt „Klerus Ref.“); hier auch weitere Informationen zu Lorenz Hoffmann

¹⁸ Herrmann, Thüringische Kirchengeschichte II (wie Anm. 9), S. 191f.

¹⁹ Visitationsprotokolle 1629, 1656, 1677, 1681, f. 198^v-199^r (Microfiche des Diözesanarchiv Fuldas).

²⁰ Zum Wiener Kongress aus kirchenhistorischer Sicht vgl. Novak, Kurt: Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. München 1995, S. 59-63.

²¹ Herrmann, Thüringische Kirchengeschichte II (wie Anm. 9), S. 255; Egloffstein, Hermann von: Carl August auf dem Wiener Kongreß. Festschrift zur Jahrhundertfeier des Bestehens des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach. Jena 1915.

Für das kleine Amt Geisa änderten sich damit die Koordinaten der politischen, vor allem aber der religiösen Existenz völlig: Bislang katholischer Teil eines katholischen geistlichen Fürstentums wurde es nun Teil eines Territoriums, in dem es bislang kaum Katholiken gab: Schätzt man im Amt Geisa zu dieser Zeit über 8000 Katholiken, so waren es im restlichen Land, hauptsächlich in der Nähe von Hof und Universität, also in Weimar und Jena, gerade einmal fünfhundert²². Die Änderungen für die Katholiken in Geisa waren umstürzend, und wer die Geschichte der Evangelischen in Geisa verstehen will, wird dies ohne einen Blick auf die Katholiken nicht versuchen dürfen.

Die Katholiken mussten Maßnahmen erleben, die sie als Bedrängung und Bedrückung erfahren konnten, ja, mussten: 1817 forderte ein Ministerialerlass von den Katholiken, die staatlich anerkannten Bußtage mitzufeiern²³. Angesichts der klar evangelischen Wurzeln dieser staatlichen Feiertage musste dies den Katholiken als Provokation erscheinen – ebenso wie die wenig später versuchte, am Widerstand der Katholiken aber gescheiterte Verlegung sämtlicher kirchlichen Feiertage – also auch etwa das für Demonstration von Katholizismus gebrauchte Fronleichnamsfest und das tief in der individuellen Volksfrömmigkeit verankerte Fest Allerseelen – auf den nächstfolgenden Sonntag.²⁴ Gelegentlich konnte die Unterdrückung geradezu im Gewande der Toleranz erscheinen: Als die etwa sechzig Eisenacher Katholiken 1817 darum baten, einen eigenen Pfarrer zu erhalten, wurde ihnen beschieden, sie könnten doch am evangelischen Gottesdienst teilnehmen, wo sie von den Protestanten dem Geist der Zeit gemäß nicht als Ketzler, sondern als Brüder empfangen würden.²⁵ Die Katholiken in Sachsen-Weimar-Eisenach also erlebten das klassische Schicksal einer Minderheit.

Richtet man den Blick noch etwas enger und näher auf Geisa, so kommt dort eine überaus merkwürdige Situation zum Vorschein: Auch die hiesigen Katholiken konnten und durften, was das Gesamtterritorium anging, natürlich das Bewusstsein haben, eine Minderheit darzustellen, vor Ort aber stellten sie die Mehrheit. Hatten die Eisenacher Katholiken das Problem, für ihre geistlichen Belange auf evangelische Pfarrer verwiesen zu sein, so war in Geisa die Kirche fest in katholischer Hand: Seit 1800 wirkte hier bis zu seinem Tod im Jahr 1834 Andreas Moris und ging ungehindert seinen Amtsgeschäften nach.²⁶ Vor Ort konnte alles so weitergehen wie bisher – und viele haben sich wohl genau das gewünscht, wollten im Grunde nicht in der neuen Welt, in der neuen politischen, geographischen und konfessionellen Situation ankommen. Als symptomatisch hierfür kann gelten, dass noch 1894 berichtet wurde, Geisa sei verkehrstechnisch von Sachsen-Weimar-Eisenach abgeschnitten, die Bevölke-

²² Herrmann, Thüringische Kirchengeschichte II (wie Anm. 9), S. 526.

²³ Ebda, S. 517.

²⁴ Ebda, S. 527.

²⁵ Ebda.

²⁶ Heller, Pfarreien (wie Anm. 13), S. 319.

rung habe geradezu bewusst auf eine Dampfbahnverbindung nach Vacha verzichtet.²⁷ Fulda war mental – und verkehrstechnisch – näher als die evangelischen Nachbardörfer, und der „Bote des Gustav-Adolf-Vereins“ wusste seinerzeit sogar zu berichten, Katholiken sähen diejenigen, die sich als zu Sachsen-Weimar-Eisenach zugehörig fühlten, als „ultramontan“ an²⁸ – eine Umkehr des Vorwurfs an Katholiken, ihre Loyalität „ultramontan“²⁹, jenseits der Alpen, in Rom verankert zu haben statt in Deutschland. Vorgeblich im Munde Geisaer Katholiken hieß dies: Fulda wurde zu Rom, die Rhön wurde mit den Alpen gleichgesetzt – und der Geisaer Katholik warf dem protestantischen Sachsen vor, dass er als guter Untertan an Weimar statt an Fulda orientiert war.

Diese konfessionellen Wahrnehmungsmuster wurden nun aber vor allem durch eine sozialhistorische Gegebenheit überlagert: Aus Wahrnehmung der katholischen Bürger Geisas waren die verhasste neue, Weimarische Regierung und der Protestantismus eins: Den alten Fuldaischen Schlosshof, an dem sich nun die von außen gekommenen Beamten niederließen, nannte man schlicht den „lutherischen Hof“³⁰. Praktisch die gesamte Verwaltungselite vor Ort war ja von außen gekommen, das heißt: aus der alten Elite des Großherzogtums, die nun einmal evangelisch war, kamen die Beamten des Gerichts, des Rechnungsamtes und der Oberförsterei³¹, und damit war ein Grundproblem des Protestantismus in Geisa markiert: der Protestantismus war ein Fremdkörper, noch dazu einer, der von Eliten getragen wurde. Und auch die evangelische Seite bestätigte, dass die eigentlich maßgeblichen Gestalten der Gemeinde solche aus Weimar gekommenen Beamten waren³². Die gesamte evangelische Gemeinde konnte, jedenfalls wenn sich ihre Wahrnehmung mit bestimmten Ängsten verband, als eine von außen implantierte elitäre Gemeinschaft erscheinen.

Gleichwohl legten die Evangelischen, die die Gemeinde von Geisa unterstützten, immer wieder Wert auf die Feststellung, dass die Evangelischen nicht allein in der Stadt Geisa zu finden seien, sondern auch in den Dörfern ringsum, ja dass sogar die Mehrheit der Evangelischen auf diesen Dörfern wohne.³³ Doch fiel dieses zählbare Faktum angesichts der mentalen Verdichtungen nicht ins Gewicht: Evangelische Beobachter sind es, die uns berichten, dass man auf katholischer Seite überzeugt war, es müssten nur endlich statt der evangelischen katholische Beamte in Geisa wirksam sein, dann werde es mit dem Pro-

²⁷ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 47 (1894) S. 75.

²⁸ Ebda.

²⁹ Vgl. hierzu Conzemius, Victor: Art. Ultramontanismus. - In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 34. Berlin [u.a.] 2002, S. 253-263.

³⁰ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 47 (1894) S. 75f.

³¹ Ebda, S. 76.

³² Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 50 (1897) S. 58.

³³ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 41 (1888) S. 141; 47 (1894) S. 76.

testantismus bald ein Ende haben.³⁴ Die protestantische Gemeinde war also geradezu zum Symbol der ungeliebten sächsischen Fremdherrschaft geworden.

Und so muss auf katholischer Seite mit Schrecken beobachtet worden sein, was sich aus evangelischer Sicht als eine viel gepriesene Erfolgsgeschichte ausmacht: der Aufbau einer evangelischen Gemeinde in Geisa. Der Anfang freilich war mühsam: Erst 1845 wurde ein Bethaus für die kleine Gemeinde errichtet, die sich hier seit 1816 zusammengefunden hatte.³⁵ Doch schon 1853 konnte eine Kirche, zunächst noch ohne Turm errichtet werden. Und auch hier zeigt sich nun, dass die katholischen Ängste vor einer Überfremdung aus dem evangelischen Großherzogtum reiche Nahrung bekommen konnten: Nicht nur dass die großherzogliche Regierung eigens die Erlaubnis zum Umbau eines Stallgebäudes auf dem alten Schlosshof gab³⁶ – also eben dort, wo die Beamten logierten und ebenso eben dort, wo altes fürstbischöfliches Anwesen war (Abb. 1)³⁷ Noch bedeutsamer war wohl, dass die Finanzierung dieses Kirchenbaus von außen kam: von Spenden aus dem gesamten Großherzogtum³⁸ und von früh an auch aus dem Gustav-Adolf-Verein³⁹, der sich diese Gelegenheit, neben der außerdeutschen auch innerdeutsche Diaspora zu unterstützen, natürlich nicht entgehen ließ.⁴⁰ In diesem Zusammenhang darf man auch nicht übersehen, dass die evangelische Gemeinde in Geisa seinerzeit die einzige Gemeinde in Sachsen-Weimar-Eisenach außer der Hofgemeinde war, die Lutheraner und Reformierte miteinander verband.⁴¹ Das wird man sicher auf die geringe Zahl der Gemeindeglieder zurückführen dürfen – aber aus Perspektive der katholischen Bevölkerung zeigte sich auch hierin zweifellos eine besondere Nähe der Geisaer Evangelischen zum Hof.

Man wird solche offenkundige Protektion von außen schwerlich ohne den gesamtdeutschen Kontext sehen können: 1853, das Jahr, in dem die evangelische Kirche in Geisa eingeweiht wurde, fällt in eine Zeit, in der die massivsten Auseinandersetzungen um den Katholizismus in Preußen noch gut in Erinnerung waren, just in jenen Kölnischen katholischen Gebieten, die durch den Reichsdeputationshauptschluss und den Wiener Kongress an Preußen gefallen

³⁴ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 47 (1894) S. 76.

³⁵ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 50 (1897) S. 57.

³⁶ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 50 (1897) S. 58.

³⁷ Ebda.

³⁸ Ebda.

³⁹ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 41 (1888) S. 141.

⁴⁰ Für die Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins ist man bis heute auf die zum hundertjährigen Jubiläum erschienenen Publikationen angewiesen: Beyer, Hermann Wolfgang: Die Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins. Göttingen 1932 (Evangelische Diaspora und Volksdeutschtum ; 1); Lutze, Paul: Das Buch vom Gustav-Adolf-Verein. Leipzig 1932, die ihrerseits Zeitzeugen einer nicht immer klaren Trennung zwischen der Aufgabe der Diasporafürsorge und nationaler Vereinnahmung dieser Aufgabe sind.

⁴¹ Herrmann, Thüringische Kirchengeschichte II (wie Anm. 9) S. 524.

waren, die also gewissermaßen im Großen darstellten, was Geisa in Sachsen im Kleinen war: In den zwanziger und dreißiger Jahren hatte der Kölner Mischereistreit zu reichsweitem Aufsehen gesorgt, das bis hin zur Verhaftung des Kölner Erzbischofs gediehen war⁴², und der Publizist Joseph Görres hatte dieses Ereignis wie auch andere scharfzüngig, polemisch und geschickt zugunsten der katholischen Sache genutzt:⁴³ Wer im Reich katholisch war, wusste, dass diese seine Existenz nicht unangefochten war, dass seine Treue zum Papst aus deutscher Perspektive stets als Illoyalität gegenüber der Heimat gedeutet werden konnte.

Solche Ängste wird man in Rechnung stellen müssen, wenn man versucht, sich auszumalen, wie Katholiken in Geisa wohl die Entstehung der evangelischen Gemeinde und ihrer Infrastruktur, vor allem aber die massive Unterstützung von außen wahrgenommen haben: Das Modell, dass eine protestantische Regierung die Katholiken an die Wand drücken sollte, war aus Köln bekannt und angesichts der Zahlenverhältnisse für Sachsen-Weimar-Eisenach noch um vieles näherliegend. Und den Geisaer Evangelischen konnte nicht einmal die Katastrophe eines Brandes ihres Gotteshauses 1858⁴⁴ etwas anhaben: Wieder wurden Spenden gesammelt, und schon am 26. Oktober 1860 konnte die Kirche wiedererrichtet werden.⁴⁵ Und im selben Jahr wurden auch ein Pfarr- und ein Schulhaus errichtet,⁴⁶ was wiederum nur durch großzügigste Unterstützung von Seiten des Gustav-Adolf-Vereins möglich war, der für die ersten sieben Jahre die Lehrerstelle finanzierte.⁴⁷ Für die Evangelischen war diese Maßnahme, die auch von der Bevölkerung in Stadt und Land dankbar angenommen wurde,⁴⁸ hochnotwendig: nur so konnte die Erziehung der Kinder unabhängig von einer katholischen Schulaufsicht erfolgen.⁴⁹ Von besondere Pikanterie ist allerdings die Überlegung zum Namen: „Marienschule“ sollte die neue evangelische Schule heißen – nicht etwa zu Ehren der Mutter Gottes, sondern zu

⁴² Vgl. hierzu Nowak, *Geschichte* (wie Anm. 20), S. 76.

⁴³ Vgl. zum Ganzen jetzt: Bauer, Marcus: *Der Athanasius von Josef Görres. Ein politisch-kirchliches Dokument im Spannungsfeld zwischen Politik und Theologie, Liberalismus und Konservatismus, Geistesfreiheit und Dogmenstrenge.* Frankfurt a. M. [u.a.] 2002 (EHS III, 933).

⁴⁴ *Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen* 50 (1897) S. 59.

⁴⁵ *Ebda.* .

⁴⁶ *Ebda.*, S. 60.

⁴⁷ *Ebda.*, S. 61.

⁴⁸ *Ebda.*

⁴⁹ Dass die katholische Schulaufsicht gut funktionierte, zeigen die Visitationsprotokolle, die im Diözesanarchiv Fulda ab 1884 in dichter Folge vorliegen und die im standardisierten Fragebogen auch eine Rubrik „Schule“ aufwiesen, wobei unter anderem nach Katechismuskennntnis, Beicht- und Kommunionverhalten gefragt wurde.

Ehren der verstorbenen orthodoxen Maria Pawlowna.⁵⁰ Und die Organisation der Evangelischen ging noch weiter: Nach dem üblichen Muster des neunzehnten Jahrhunderts breitete sich nun auch in Geisa das evangelische Vereinswesen aus⁵¹: Ein Frauenverein wurde gegründet, Burschen, Gesellen und Lehrlinge wurden in den achtziger Jahren im Pfarrhaus versammelt, Gleiches wurde für weibliche Dienstboten organisiert⁵² – all dies übrigens sind auch Indizien dafür, dass zu diesem Zeitpunkt die evangelische Gemeinde längst die sozialen Grenzen der Beamtenschaft überschritten hatte: Zu ihr gehörten nun auch Handwerker, Kaufleute⁵³ und eben Dienstboten. Die evangelische Gemeinde nahm also Kontur an – so weit sogar, dass offenbar zeitweise das besondere Diasporabewusstsein verschwand: In den achtziger Jahren, als es seit nun doch schon mehr als zwei Generationen eine erkennbare evangelische Gemeinde in Geisa gab, entstand mit einem Male ein innerevangelisches Zuwanderungsproblem: Den von außen neu hinzukommenden Evangelischen wurde nun vorgeworfen, allzu sehr zu katholisieren⁵⁴ – was sich äußerlich daran festmachte, dass unter den Evangelischen von Geisa einzig die neu Zugewanderten Ehen mit Katholiken eingingen, die in der Regel katholische Kindererziehung vorsahen.⁵⁵

Die evangelische Gemeinde also etablierte sich. Sie hatte, unterstützt von außen eine fast beispiellose Erfolgsgeschichte – so musste es aus katholischer Warte aussehen. Die katholischen Geisaer hatten gewissermaßen einen Fremdkörper in ihre Heimat eingesetzt bekommen und konnten sich demgegenüber als bedrängte Minderheit verstehen.

So die eine Seite. Und die andere war das Spiegelbild davon: Die Tatsache, dass es sich bei den Evangelischen in Geisa um eine von den neuen Eliten bestimmte Gemeinde weitestgehend fremder Herkunft handelte, mag unserem heutigen, sozialhistorisch geschulten Auge erklären, warum Katholiken Angst oder doch mindestens Befremden gegenüber diesen Evangelischen hatten. Doch die Selbstwahrnehmung war natürlich ebenso eine Minderheitenwahr-

⁵⁰ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 50 (1897) S. 60f; vgl. zu Maria Pawlowna Jena, Detlef: Maria Pawlowna. Großherzogin an Weimars Musenhof. Graz 1999.

⁵¹ Zur Bedeutung des Vereinswesens für den Protestantismus des 19. Jahrhunderts vgl. Kaiser, Jochen-Christoph: Die Formierung des protestantischen Milieus. Konfessionelle Vergesellschaftung im 19. Jahrhundert. - In: Blaschke, Olaf / Kuhleemann, Frank-Michael [Hrsg.]: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996 (Religiöse Kulturen der Moderne ; 2), 257-289; Nowak, Geschichte (wie Anm. 20), S. 186-189; Häusler, Michael: Art. Vereinswesen/ Kirchliche Vereine I. - In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 34. Berlin [u.a.] 2002, S. 639-654.

⁵² Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 41 (1888) S. 142. Das katholische Vereinswesen war natürlich überaus lebendig, wie aus den erwähnten Visitationsprotokollen ab 1884 hervorgeht, in denen regelmäßig auch hierzu Auskunft gegeben wird.

⁵³ Ebda. 142.

⁵⁴ Ebda.

⁵⁵ Ebda.

nehmung, ja: Man kann sogar sagen: Die Evangelischen mussten sich in Geisa fremd im eigenen Lande fühlen. Gelegentliche Schikanen sind nur das eine. So wurde gelegentlich darüber geklagt, dass die Katholiken unrechtmäßig Protestanten zum katholischen Glauben bekehrten⁵⁶. Die Handwerker und Kaufleute klagten über die materielle Abhängigkeit, in der sie sich befanden⁵⁷ – auch hier fühlte man sich offenbar von Katholiken bedrängt. Und gerne wurde berichtet, dass noch 1889 einer Schauspieltruppe, die durch den Ort zog, auf die Frage, wo denn eine evangelische Kirche sei, geantwortet wurde, die gebe es nicht, sie sollten doch in die katholische Kirche gehen.⁵⁸ Viel drängender als solche einzelnen Erfahrungen war aber wohl das Bewusstsein, permanent in einer Welt fremder Gebräuche und Riten zu leben. So klagt ein Bericht aus Geisa im Boten des thüringischen Gustav-Adolf-Vereins des Jahres 1894, dass „wir aus dem Protestieren gegen die uns fremden Glaubensvorstellungen gar nicht heraus kommen“.⁵⁹ Genannt werden als Beschwerden das tägliche Läuten der Messglocken, die Tatsache, dass Menschen beim Läuten zum Mittags- und Abendgebet auf der Straße zum Gebet stehen bleiben, das Fasten vor Ostern, Wallfahrten für den Flursegen zwischen Ostern und Pfingsten, das Fronleichnamfest und die Bildstöcke auf den Feldern.⁶⁰ Alles gewiss keine provokativ gegen die Evangelischen gerichteten Akte, sondern normale Formen katholischer Frömmigkeit, die aber das Fremdheitsgefühl massiv verstärkten. Dem konnten die Evangelischen nur weitere demonstrative Maßnahmen entgegensetzen, insbesondere den endlich 1892 vollendeten Bau eines Glockenturmes⁶¹, der die Präsenz der Evangelischen in Geisa auch nach außen sichtbar machte. Damit dürfte dann auch die Etablierung der Evangelischen in Geisa abgeschlossen gewesen sei, die sich in den folgenden Jahren weiterentwickelte und im Jahre 1921 immerhin schon auf die erkleckliche Anzahl von 450 Gemeindemitgliedern⁶² gegenüber 200 im Jahre 1888⁶³ verweisen konnte.

⁵⁶ Ebda, S. 141f.

⁵⁷ Ebda, S. 142.

⁵⁸ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 43 (1890) S. 62f.

⁵⁹ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 47 (1894) S. 76.

⁶⁰ Ebda.

⁶¹ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 50 (1897) S. 60.

⁶² Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 74 (1921) S. 55.

⁶³ Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen 41 (1888) S. 141.